

NS-ZEIT

Bundesverdienstkreuz für den NS-Wegbereiter

Die Vertreter der Chefs, Teil 2: Die Oberassistenten der medizinischen Institute der CAU - Ihre Karrieren vor, im und nach dem Krieg.

Anfang 1933 gab es in der Kieler Medizinischen Fakultät neben den neun zu den Akademischen Heilanstalten gehörenden Kliniken neun Institute, nämlich die Anatomie, die Anthropologie, die Gerichtliche und Soziale Medizin, die Hygiene und Bakteriologie, die Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie, die Pharmakologie, die Physiologie, die Physikochemische Medizin sowie die noch in der Entwicklung befindliche Bioklimatologie. Jedes der Institute stand unter der Leitung eines Direktors, der seinerseits wieder einen Oberassistenten als Vertreter haben konnte. Die Anthropologie, Physikalische Chemie, die Gerichtsmedizin und Pharmakologie verfügten planmäßig nicht über solche Stellen. Ein Vergleich mit den Kliniken zeigt eine deutlich schlechtere Ausstattung mit Assistenten. Alle neun Institute verfügten in Friedenszeiten nur über sechs Oberassistenten- und 12 bis 16 Assistentenstellen. Etwa ab 1943 gab es insgesamt nur noch zwei besetzte Oberassistenten- und zwei besetzte Assistentenstellen, die übrigen waren zur Wehrmacht eingezogen. Die Institute hatten zusammen mit den Kliniken die Aufgabe der Ausbildung von Studenten zu Ärzten, die bei den Kliniken im Vordergrund stehenden Versorgungsaufgaben hatten bei den Instituten unterschiedlich nach den Aufgaben eine deutlich geringere Bedeutung. Dafür nahm die Forschung einen größeren Raum ein.

Anthropologie- Oberassistent Lothar Löffler

Der 32-jährige Assistent des Anthropologischen Institutes Lothar Löffler (1901-1983), erst knapp zwei Jahre als Anthropologe und Rassenbiologe habilitiert, spielte eineinhalb Jahren nach der „Machtergreifung“ in Kiel als Wegbereiter für die Nationalsozialisten eine besondere Rolle. Löffler, der als Assistent

ohne Planstelle mehr schlecht als recht sein Dasein fristete, übte die Funktion eines Oberassistenten im Anthropologischen Institut aus und hatte 1933/34 innerhalb der Kieler Medizinischen Fakultät großen Einfluss und erhebliche Macht. Sein vorbehaltloses Bekenntnis zum Nationalsozialismus, die Schwäche seines schwerkranken und häufig abwesenden Chefs Otto Aichel, sein Intrigantentum, seine Rücksichtslosigkeit und sein gewissenloser Opportunismus verschafften ihm in Kiel in der NS-Anfangszeit das Amt des NS-Dozentenbundführers, sein Rückhalt in der NSDAP sowie auch die anfängliche Unsicherheit der Fakultät aber auch von Beamten im Berliner Reichs- und Preußischem Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung im Umgang mit den neuen Machtverhältnissen verhalfen ihm zu Möglichkeiten, die zu anderen Zeiten undenkbar gewesen wären.

1901 in Erfurt geboren, evangelisch, studierte Löffler von 1920 bis 1924 Medizin in Breslau und wurde 1924 in Tübingen promoviert. Von 1927 bis 1929 war er wissenschaftlicher Assistent am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik in Berlin, bevor er an das Kieler Anthropologische Institut wechselte. Die Habilitation erfolgte dort 1932 mit dem Thema „Über die Mutation der weißen Hausmaus, ihre Genetik und die Bedeutung für die menschliche Erblehre“. 1934 wurde er Direktor des Rassebiologischen Instituts der Universität Königsberg, wechselte 1942 auf den Lehrstuhl für Erb- und Rassenbiologie in Wien. Löffler hatte 1927 mit seiner anthropologischen Grundausbildung bei Eugen Fischer am Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem begonnen. Er wechselte im Oktober 1929 als Nachfolger Karl Sallers zu den gleichen schlechten Bedingungen, die auch für Saller gegolten hatten, zu dem Kieler Anthropologen Otto Aichel. Er erhielt im Gegensatz zu anderen au-

ßerplanmäßigen Assistenten statt 306,80 RM/Monat lediglich 208,33 RM/Monat, also umgerechnet in den heutigen Wert in Euro ungefähr 1.500 Euro brutto. Seine wissenschaftliche Laufbahn verlief planmäßig: Nach seiner Habilitation für Physische Anthropologie, Menschliche Erblehre und Eugenik beteiligte er sich auch an der Lehre in Anthropologie und Rassenkunde.

Löffler war 1932, gerade als es ohne Gefahr für die Karriere möglich geworden war, Mitglied der NSDAP und SA sowie des NS-Ärzte- und -Lehrerbundes geworden. 1934 zahlte sich seine vergleichsweise frühe Entscheidung für das nationalsozialistische Regime und sein bedingungsloses Eintreten für die Ideologie der neuen Machthaber aus. Als Gaudozentenführer der NSDAP und Führer der Kieler Dozentschaft gehörte er zusammen mit dem Rektor und dem Studentenführer 1933/34 zur Machteleite der Kieler Universität. Zusammen mit anderen Dozenten und Vertretern der Studenten gehörte er zu denjenigen, die in der Kieler Universität schon bald nach der Machtübernahme radikale Veränderungen einforderten. Dieses galt besonders für die zunächst noch in gewohnten Bahnen vor sich hin dümpelnde Medizinische Fakultät, in der erst langsam begriffen wurde, dass sich die Machtverhältnisse auch an der Kieler Universität radikal geändert hatten. In den Fakultätsausschuss der Medizinischen Fakultät wurde Löffler erst im April 1933 als Vertreter der Dozentschaft gewählt. Die Wahl von Vertretern der Dozenten musste auf Anordnung des Wissenschaftsministeriums im Frühjahr 1933 wiederholt werden, obwohl bereits in einer Wahlversammlung der Nichtordinarien und Privatdozenten im November 1932 für den Fakultätsausschuss Alfred Beck, Bernhard Schultz und Fritz Schellong als Dozentenvertreter bestimmt worden waren. Sie waren sogar noch in einer weiteren Versamm-

Info

Lothar Löffler, Assistent des Anthropologischen Instituts, spielte schnell nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten eine führende Rolle in Kiel. Er galt als intrigant, rücksichtslos und opportunistisch. Unter den Kollegen in Kiel war er unbeliebt.

lung am 1. Februar 1933 bestätigt worden. Löffler hatte an beiden Wahlen nicht teilgenommen, vermutlich, weil er weder besonders bekannt noch beliebt war und sich kaum Chancen ausrechnen konnte, gewählt zu werden. Erst nachdem unter den Dozenten die Einsicht gewachsen war, dass sie an Löffler nicht vorbeikommen würden, erfolgte in einer drei Monate später erneut durchgeführten außerplanmäßigen Wahlversammlung am 26. April die Wahl Löfflers an dritter Stelle nach Schultz und Schellong. Es scheint offensichtlich, dass er seine Wahl nicht der Beliebtheit bei den Kollegen zu verdanken hatte.

So überrascht es überhaupt nicht, dass Löffler erhebliche Mühe hatte, sich in der Fakultät und bei seinen Kollegen durchzusetzen. Sein Versuch in der Fakultätssitzung vom 26. Februar 1934, den Berliner nationalsozialistischen Physiologen Ernst Holzlöhner auf den dritten Platz der Liste für die Nachfolge Ru-

nur der noch nicht habilitierte, aber als Oberassistent des Hygienischen Instituts tätige Friedrich Pels-Leusden (1899-1976), sondern auch die beiden habilitierten Ärzte Walter Dieter (1885-1973) und Kurt Wolff (1901-1937) empfanden dies als einen Eingriff in ihre Privatangelegenheiten. Die auch für damalige Zeit als Amtsanmaßung zu wertende Aktion Löfflers wurde erst durch Vermittlung des für Disziplinarangelegenheiten zuständigen Universitätsrates dennoch zugunsten Löfflers entschieden. Dieter und Wolff waren durch ihre vor 1933 bestehende Mitgliedschaft in der NSDAP geschützt, dies galt nicht für Pels-Leusden, dessen gesamtes Berufsleben durch die Angelegenheit beeinträchtigt wurde.

Mit einer Dienstreise nach Berlin am 17./18. Mai 1934 legte Löffler offenbar die Grundlage für seine weitere Karriere. Die offizielle Begründung für diese Reise war der „Fall Heine“ (Schl.-Holst. Ärzteblatt 4 [2016], S. 26-29). Der letztlich

Münchener NS-Hochschulausschuss und der Ministerialbürokratie vermieden bzw. vermindert werden konnte. Ursprünglich war Löffler noch im Mai 1934 für den erbbiologischen Lehrstuhl in Frankfurt am „Institut für Erbbiologie und Rassenhygiene“ vorgesehen gewesen. Er lehnte einen Ruf jedoch ab, „da ihm Frankfurt mit seinen vielen Juden als zu konfliktreich erschien“, folgte dann aber wie schon erwähnt noch 1934 einer Berufung zum ordentlichen Professor nach Königsberg. Dort wurde er auch Leiter des örtlichen Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, später dann auch NS-Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes Ostpreußen. Löffler setzte die Aktivitäten nationalsozialistischer Prägung im Bereich der Rassenbiologie fort, im Rahmen der mit dem Namen des bis 1945 Leipziger, ab 1954 Kieler Ordinarius für Kinderheilkunde Werner Catel verknüpften „Kinder-Euthanasie“ übte er Gutachtertätigkeit aus. Ernüchternd muss für ihn ein Vorgang gewirkt haben, über den der Historiker Benno Müller-Hill 1984 berichtete: Er geriet mit dem Gauleiter von Franken Julius Streicher (1885-1946), über ein Vaterschaftsgutachten in Konflikt. Streicher, ein früher Gefolgsmann Hitlers, der am Marsch auf die Feldherrnhalle 1923 teilgenommen hatte, glaubte an die Telegenie, die beinhaltet, dass ein einziger Beischlaf eines Juden mit einer arischen Frau genüge, um deren Blut für immer zu vergiften, weil der männliche Same bei der Begattung vom weiblichen Mutterboden aufgesogen werde. Die Folge sollte sein, dass die Frau nie mehr rein arische Kinder bekommen könnte. In einem Gutachten stellte Löffler fest, dass die Ausführungen Streichers falsch seien. Als Streicher von dem Gutachten erfuhr, wurde die Lage für Löffler bedrohlich. Seine Freunde in der NSDAP und der SS versagten ihm die Unterstützung. Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP Walter Groß (1904-1945) organisierte ein Streitgespräch in Streichers Garten, bei dem Löffler durch geschickte Argumentation Streicher dazu bringen konnte, die Sache nicht weiter zu verfolgen.

Von 1942 bis 1945 war Lothar Löffler Direktor des Instituts für Rassenbiologie und Rassenhygiene in Wien und 1944 im Wissenschaftlichen Beirat des 1947 wegen seiner Verantwortung für die T4-Aktion hingerichteten „Bevollmächtigten des Führers für das Gesundheitswesen“ Karl Brandt.

Nach dem Krieg erfolgte die Internierung Löfflers, danach war er an verschiedenen Stellen wieder anthropologisch und „sozialbiologisch“ tätig. 1961 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Er starb am 23. Oktober 1983 in Bad Boll.

„Mit einer Dienstreise nach Berlin legte Löffler offenbar die Grundlagen für seine weitere Karriere. (...) Löffler wird über seine Schwierigkeiten mit seiner Fakultät berichtet haben. (...) Die schwierigen Kieler Verhältnisse erfordern auf jeden Fall ein energisches und schnelles Handeln.“

dolf Höbers zu setzen, blieb erfolglos. Genauso wenig erfolgreich war Löffler in der folgenden Fakultätssitzung vom 11. Mai 1934. Er schlug in der Diskussion über die Nachfolge Schittenhelms den aus Kiel stammenden, damals als Chefarzt der Inneren Abteilung des Sarepta-Krankenhauses in Bethel tätigen, aktiv politisch tätigen Nationalsozialisten Hanns Löhr für den dritten Platz der Liste vor. Die Fakultät folgte ihm schon während der Sitzung nicht und nahm Löhr nicht in die Dreierliste für das Ministerium auf. Aber auch innerhalb der Dozentschaft hatte Löffler ziemliche Mühe, sich durchzusetzen. Die bereits berichtete Auseinandersetzung Löfflers mit dem Hygiene-Assistenten Friedrich Pels-Leusden (Schl.-Holst. Ärzteblatt 12 [2017], S. 23) zeigt dies sehr deutlich: Die Anordnung Löfflers im November 1933 für sämtliche Mitglieder der Dozentschaft innerhalb von drei Tagen in die SA einzutreten, hatte ein Nachspiel. Nicht

mit dem attraktiven Lehrstuhl für Anthropologie und Rassenhygiene in Königsberg belohnte Löffler wird aber sicher in dem ansonsten nicht näher protokollierten Gespräch auch über seine Schwierigkeiten mit seiner Fakultät, mit seinem Chef und mit der in der Kieler Medizinischen Fakultät vorherrschenden Geisteshaltung berichtet haben. Nach dem Informationsaustausch mit Löffler war das Ministerium in der Lage, die Situation in Kiel einzuschätzen. In diesem Zusammenhang ist dann auch der Inhalt eines Vermerkes im Ministerium vom Juni 1934 besser zu verstehen: „[...] Die schwierigen Kieler Verhältnisse erfordern auf jeden Fall ein energisches und schnelles Handeln.“ Die damals nicht einfache eigene Position des Ministeriums konnte bei den anstehenden Berufungen zur Nachfolge Alfred Schittenhelms und Rudolf Höbers so festgelegt werden, dass Schaden für das Ministerium in dem Machtkampf zwischen dem

Info

Lothar Löffler lehnte zunächst einen Ruf nach Frankfurt ab, weil ihm die dortigen Verhältnisse „mit seinen vielen Juden als zu konfliktreich erschienen“. Stattdessen ging Löffler als ordentlicher Professor und Leiter des örtlichen Rassenamtes nach Königsberg.

Hygiene-Oberassistent Pels-Leusden

Friedrich Pels-Leusden (1899-1976), evangelisch, studierte in Marburg, Greifswald und München Medizin. Sein Staatsexamen und Promotion erfolgten 1924 und 1925 in Greifswald. In Greifswald und München war er Wissenschaftlicher Assistent für Hygiene, Serologie und Bakteriologie bevor er 1930 Assistent am Hygienischen Institut Kiel wurde. Schon im Mai 1930 wurde er Oberassistent des Instituts, im Oktober dann auch des Medizinaluntersuchungsamtes. Die Auseinandersetzung zwischen Löffler und Pels-Leusden im November 1933 hatte für seine Universitätslaufbahn in Kiel erhebliche Folgen. Er musste in einem Schreiben eine Ehrenerklärung für Löffler abgeben. Daraufhin wurde ihm, obwohl er schon die Funktion des Oberassistenten des Hygienischen Institutes ausübte, die Venia legendi vom Ministerium nicht erteilt. Der Dekan Robert Schröder, die Dozentenschaft und der Rektor hatten sich ohne Erfolg für ihn eingesetzt. Es gelang den Schanden, der sehr viel auch über die menschlichen Qualitäten Löfflers aussagt, für Pels-Leusden einigermaßen zu begrenzen. Dabei half eine Besonderheit des Hygienischen Institutes. Es verfügte über eine Stelle in dem an das Institut angeschlossenen Medizinaluntersuchungsamt, die aus einem anderen Topf, nämlich damals der Gesundheitsabteilung des Reichsinnenministeriums, finanziert und nicht mit den für Universitätsassistenten üblichen zweijährigen Zeitverträgen besetzt wurde. Pels-Leusden wurde, nach Ableistung eines Wehrsportlagers und eines vom 9. bis 22. April 1934 absolvierten Dozentenlehrgangs in der preußischen Dozentenakademie in Kitzberg bei Kiel, als Oberassistent des Hygienischen Instituts abgelöst, jedoch als Oberassistent des Medizinaluntersuchungsamtes belassen. Dabei durfte die von Dekan und Rektor sowie seinem ehemaligen Chef Dold nicht geteilte

Beurteilung des Dozentenschaftsführers Löffler, in der seine politische Zuverlässigkeit in Frage gestellt worden war, eine entscheidende Rolle gespielt haben. Seine hierarchische Situation als Universitätsangehöriger verschlechterte sich damit, tatsächlich verbesserte er sich jedoch in seiner wirtschaftlichen Absicherung, da sein Dienstvertrag nicht mehr alle zwei Jahre verlängert werden musste, sondern nunmehr unbefristet war. Nachdem Pels-Leusden dann auch noch 1937 in die NSDAP eintrat, wurde er toleriert, aber nicht in seiner Universitätslaufbahn über die Erteilung der Venia legendi hinaus gefördert. Erst nachdem Dekan Hanns Löhr, der 1935 Pels-Leusden noch für ungeeignet als kommissarischen Leiter des Lehrstuhls bezeichnet hatte, seine Meinung änderte, erhielt er im August 1937, zwei Jahre nach seiner Habilitation im September 1935, die Dozentur für Hygiene, Bakteriologie und Serologie. Vieles spricht dafür, dass die maßgeblichen Personen der Universität sich nicht trautes, das Verhalten Pels-Leusden in der schwierigen Zeit Ende 1933 offiziell zu unterstützen, ihn jedoch, sobald es ging, vorsichtig förderten.

Er war während der gesamten Zeit des Nationalsozialismus und auch noch danach als Vertreter der aus verschiedenen Gründen häufig nicht präsenten Direktoren des Hygienischen Institutes eingesetzt. Ende 1943 bis zum Kriegsende war er mit dem Dienstgrad Assistenzarzt (entsprechend Leutnant) Soldat und als solcher Leiter einer Hygienisch-Bakteriologischen Untersuchungsstelle der Wehrmacht. Ende 1946 bis Ende 1948 war er wie schon von Herbst 1936 bis November 1937 und von Dezember 1939 bis Oktober 1943, also insgesamt etwa acht Jahre, amtierender Direktor des Hygiene-Instituts. Ende der vierziger Jahre befand sich Pels-Leusden immer noch nicht auf einer, ihm eigentlich zustehenden, festen Planstelle als Beamter des Medizinaluntersuchungsamtes, hat-

te allerdings erhebliche Nebeneinnahmen aus seiner Tätigkeit. Erst 1952 erfolgte seine Übernahme im Rahmen eines Wiedergutmachungsverfahrens auf die Planstelle als Medizinalrat und eines Beamten auf Lebenszeit. Gleichzeitig wurde die Einsetzung auf den 1. Oktober 1937 und eine entsprechende Gehaltsnachzahlung ab 1. Juni 1945 verfügt. Das Datum der Habilitation wurde auf den 15. Juli 1933 vorverlegt. Seine Ernennung zum außerplanmäßigen Professor am 1. April 1946 wurde rückwirkend auf den 15. Juli 1939 datiert. 1964 trat er in den Ruhestand. Mit seiner insgesamt 34-jährigen Zugehörigkeit zum Hygiene-Institut prägte er länger die Arbeit dieser Einrichtung als alle seine Chefs. Er durfte, gefolgt von dem von 1925 bis 1954 im Amt befindlichen Inhaber des Lehrstuhls für Kinderheilkunde Erich Rominger, der Habilitierte mit der längsten Verweildauer in einer führenden Position in den zurückliegenden unruhigen Zeiten seit dem Ende der Weimarer Republik gewesen sein. Friedrich Pels-Leusden war zweimal verheiratet und hatte insgesamt acht Kinder, fünf davon mit seiner Ende 1945 42-jährig an Typhus verstorbenen Frau Melanie und drei mit seiner zweiten Frau Barbara. Er verstarb am 21. Dezember 1976.

Günther Malorny und Gerhard Orzechowski

Eigentlich kannte die Pharmakologie keine offiziellen Oberassistenten. Günther Malorny und Gerhard Orzechowski finden hier Erwähnung, weil sie nicht nur zeitweise ihren Chef, den Direktor des Pharmakologischen Institutes Behrend Behrens (1895-1969) vertraten, sondern unabhängig von ihm wissenschaftliche Forschung durchgeführt hatten. 1942 erhielt Behrens vom Oberkommando der Kriegsmarine den Auftrag, zusammen mit Malorny und Orzechowski, pharmakologisch-toxische Untersuchungen auf dem Gebiet der Kampfstoff-

„Erst 1952 erfolgte seine Übernahme im Rahmen eines Wiedergutmachungsverfahrens auf die Planstelle als Medizinalrat und eines Beamten auf Lebenszeit. Gleichzeitig wurde die Einsetzung auf den 1. Oktober 1937 und eine entsprechende Gehaltsnachzahlung ab 1. Juni 1945 verfügt. Das Datum der Habilitation wurde auf den 15. Juli 1933 vorverlegt.“

medizin und Wehrtoxikologie durchzuführen. Hierbei handelte es sich um Arbeiten, die sich mit Kohlensäurevergiftung, Öldampfwirkung, Raumbelüftung auf U-Booten und Kleinkraftfahrzeugen, Wachhalteproblematik, Seekrankheit und ihrer therapeutischen Beeinflussbarkeit und mit lokalen Kälteschäden befassten. Daraufhin wurde im Pharmakologischen Institut die pharmakologisch-toxikologische Abteilung des Forschungsinstituts für U-Bootmedizin der Kriegsmarine untergebracht, später wurde dieses Institut nach Carnac in der Bretagne an die französische Atlantikküste verlegt.

Die Arbeiten für die Marine wurden im Wesentlichen von Malorny und Orzechowski übernommen. Die Ergebnisse durften nur in geheimen Schriften der Wehrmacht veröffentlicht werden. Günther Malornys Arbeiten spiegeln nicht nur die Entwicklung der U-Boot-Waffe, sondern auch das Rückzugsgeschehen während der zweiten Hälfte des Krieges wieder. Sie befassten sich häufig mit den Wirkungen von Kohlenoxid in bestimmten, kriegsbedingten Situationen wie z.B.: Kohlenoxidgefährdung beim Umgang mit Holzgaskraftwagen; Abhilfeschläge für den Garagenbetrieb, Carnac 1943; Kohlenoxidentwicklung bei Verwendung neuartiger Asbestersatzmatten auf U-Booten, Carnac 1943; Kohlenoxidvorkommen auf normalen U-Booten und auf dem U-Boot-Schnorchel, Carnac 1944; Mineralverschiebungen zwischen Blut und Gewebe bei erhöhter CO₂-Konzentrationen, Carnac 1944; Raumluftuntersuchungen, Druckregistrierungen und CO-Messungen auf Walter-U-Booten, Carnac 1944. Das Institut in Carnac musste auf Grund des Kriegsverlaufs 1944 verlassen werden, weitere Arbeiten entstanden in Freiburg, auf der Halbinsel Hela und in Kappeln: Verhalten der Gewebegase nach Unterkühlung, Freiburg 1944; Beziehungen zwischen Kohlenoxid und Unterdruck, Hela 1944; Raumluftuntersuchungen auf Kleinkampfmittel der Kriegsmarine, Kappeln 1944; Kohlenoxidvergiftungen auf Kleinst-U-Booten, Kappeln 1945; Schreib- und Rechenuntersuchungen bei Übermüdeten, Kappeln 1945; Mineralhaushalt bei der Sauerstoffvergiftung, Kappeln 1946. Zusammen mit Orzechowski veröffentlichte Malorny auch nicht direkt der Kriegsmarine zuzurechnende Arbeiten insbesondere zur Wirkungsweise der Sympathomimetika.

Günther Malorny, 1912 in Borislitz/Oberschlesien geboren, katholisch, studierte in Graz und Kiel, Staatsexamen und Promotion fanden 1937 statt. 1934 erfolgte der Eintritt in SA (höchster Dienstgrad 1942 SA-Sturmführer) und den Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB), seit

„Die Ergebnisse durften nur in geheimen Schriften der Wehrmacht veröffentlicht werden. Günther Malornys Arbeiten spiegeln nicht nur die Entwicklung der U-Boot-Waffe, sondern auch das Rückzugsgeschehen während der zweiten Hälfte des Krieges wieder.“

1. Mai 1937 war er Mitglied der NSDAP und arbeitete seit dem April 1938 als wissenschaftlicher Assistent am Pharmakologischen Institut mit dem Schwerpunkt Pharmakologie und Toxikologie. Im Juli 1940 wurde er auf eigenen Wunsch zur Luftwaffe eingezogen, im September 1941 zur Kriegsmarine abkommandiert. Die Habilitation erfolgte im Dezember 1943, die Dozentur wurde ihm 1944 übertragen. Malorny hatte während seines Studiums wegen seiner weltanschaulichen und religiösen Einstellung als Katholik erhebliche Schwierigkeiten mit den Machthabern, konnte jedoch sein Studium und seine wissenschaftliche Laufbahn mit der Unterstützung durch seine Chefs Hans Netter und Behrend Behrens erfolgreich absolvieren. 1938 verhinderte der NS-Dozentenbund für ein Jahr seine Einstellung als wissenschaftlicher Assistent, eine Zeit, die durch eine von Behrens vermittelte, aus der Wirtschaft bezahlte Stelle überbrückt werden konnte. Letztlich arrangierte er sich mit dem Regime, um sein Fortkommen nicht zu gefährden, wie z. B. die „dringende Befürwortung“ der Ernennung Malornys zum Dozenten durch den Gaudozentenführer Freerksen beweisen könnte. Möglicherweise zeigt das Schreiben Freerksens aus dem März 1944 aber auch nur einmal mehr, dass die Notwendigkeiten des Krieges, Malorny war ein guter Wissenschaftler, die Ressentiments der Partei überwogen. Von Ende 1945 bis Ende 1946 leitete Malorny stellvertretend das nach Kappeln in die Landwirtschaftschule ausgelagerte Pharmakologische Institut, da Behrens von Dezember 1945 bis Oktober 1946 wohl wegen seiner Tätigkeit im Reichswissenschaftsministerium 1935/36 durch die Besatzungsmacht entlassen worden war. 1950 wurde Malorny außerplanmäßiger Professor in Kiel, am 1. April 1957 ordentlicher Professor des Lehrstuhls für Pharmakologie der Universität Hamburg.

Gerhard Orzechowski wurde am 2. November 1902 in Rosenberg/Ober-

schlesien geboren und katholisch getauft. Sein Medizinstudium absolvierte er ab 1921 in Breslau, es folgten 1926 das Staatsexamen und 1927 die Promotion. Weitere Tätigkeiten am Pathologischen und Hygienischen Institut in Breslau sowie für eineinhalb Jahre bei Rudolf Höber am Physiologischen Institut in Kiel schlossen sich an. Er ging 1930 für ein Jahr zum Pharmakologen Wolfgang Heubner an das Pharmakologische Institut in Heidelberg, danach an das Pharmakologische Institut der Universität Berlin. Im Juni 1934 habilitierte er sich und erhielt die *Venia Legendi*, nachdem er an zwei jeweils 14 Tage dauernden Dozentenlehrgängen des Reichs-SA-Hochschulamtes in Zossen und der Dozentenakademie in Kitzberg teilgenommen hatte. Im April 1935 wurde er als Assistent an das Pharmakologische Institut Kiel versetzt. Er vertrat dort gleich den neu nach Kiel berufenen Behrens, der noch im Reichswissenschaftsministerium tätig war.

Orzechowski war Mitglied der SA seit Dezember 1933, führte dort SA-Sanitätstrupp und den SA-Sanitätssturm 187, sein letzter Dienstgrad war SA-Hauptsturmführer. Er war Mitglied der NSDAP seit dem 1. Mai 1937 sowie im NSDDB, NSDÄB, NSD, NSV und Reichsluftschutzbund. Der Geschäftsführer der Kieler Dozentenschaft Klaus Niessing beschrieb Orzechowski als einen „fest überzeugten Nazi von größter Einsatzfähigkeit“, Küntscher als Vertrauensmann des NS-Dozentenbundes für die Medizinische Fakultät Kiel bescheinigte ihm, absolut auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung zu stehen. Im Oktober 1939 wurde Orzechowski zum außerplanmäßigen Professor ernannt. 1939 wurde er zur Kriegsmarine einberufen, 1941/42 leitete er dort die Pharmakologische Abteilung des Marineärztlichen Forschungsinstituts für U-Bootmedizin, 1943/44 war er als Marinestabsarzt Leiter der Pharmakologisch-Toxikologischen Abteilung

Info

Günther Malorny hatte während seines Studiums wegen seiner weltanschaulichen und religiösen Einstellung als Katholik erhebliche Schwierigkeiten mit den Machthabern, konnte jedoch sein Studium und seine wissenschaftliche Laufbahn mit der Unterstützung durch seine Chefs erfolgreich absolvieren.

im Sanitätsamt des Marine-Oberkommandos Ostsee mit besonderer Zuständigkeit für die Kampfstoffmedizin und Wehrtoxikologie. Orzechowski beschäftigte sich im Auftrage des Forschungsinstituts für U-Bootmedizin der Kriegsmarine im Krieg mit Vergiftungen durch Sauerstoff sowie durch Kohlenmonoxid, den Wirkungen des Öldampfes und Ernährungsproblemen des U-Bootfahrers sowie dem Wirkungsmechanismus des Lungenkampfstoffs Chlorpikrin. Im Gegensatz zu Malorny ließ Orzechowski auch seine Doktoranden kriegswichtige Themen insbesondere aus dem Bereich der chemischen Kampfstoffe bearbeiten. Am 16. März 1944 forderte Vizeadmiral Hellmuth Heye in einer Besprechung der Marine-Kleinkampfverbände mit Pharmakologen ein Medikament, das geeignet sein würde, Soldaten länger einsatzfähig zu machen und ihre Stimmung positiv zu beeinflussen. Mittel dieser Art, besonders das Pervitin®, wurden in großen Mengen trotz starker ärztlicher Bedenken während des gesamten Krieges von der Wehrmacht verwendet, gegen Kriegsende reichte die Wirkung dieser mit erheblichen Nebenwirkungen behafteten Droge nicht mehr aus. Für den „Endkampf“ mit Klein-U-Boo-

ten wurden länger und stärker wirkende sowie mit einem größeren Wirkungsspektrum ausgestattete Drogen benötigt. Orzechowski erhielt nach der Genehmigung durch das Führerhauptquartier den Auftrag, ein solches Medikament zu entwickeln. Nach einigen Monaten stellte er die aus fünf Milligramm Kokain, drei Milligramm Metamphetamin und fünf Milligramm Oxycodon bestehende D-IX-Tablette vor. Eine Erprobung an Häftlingen des KZ Sachsenhausens folgte ab November 1944 mit überzeugendem Ergebnis für die Verantwortlichen, so dass alle deutschen Truppenteile mit D-IX versorgt werden sollten. Das Kriegsende verhinderte die Ausführung dieser Pläne.

Aus britischer Gefangenschaft am 19. Dezember 1945 in das Pharmakologische Institut zurückgekehrt, wurde er wenig später von der Britischen Militärregierung entlassen. Ende 1946 wurde der Beschluss revidiert und Orzechowski für sechs Monate auf Widerruf wieder eingestellt. Auf Betreiben Behrens' wurde ihm zum 1. April 1947 gekündigt, da dieser für ihn keine Zukunft an der Universität sah. Auch sein ehemaliger Chef in Heidelberg, Wolfgang Heubner, hatte ihn im Dezember 1943 in einer Stel-

lungnahme gegenüber Paul Rostock, den „Beauftragten für medizinische Wissenschaft und Forschung“ von Hitlers „Bevollmächtigten für das Gesundheitswesen“ Karl Brandt, lediglich als geeignet für die Übernahme eines Ordinariats in „3. Linie“ angesehen. Er war danach im Marinelazarett Kiel-Wik und im Stadtkrankenhaus Rendsburg internistisch tätig und wurde 1950 Leiter der Inneren Abteilung des Stadtkrankenhauses Schleswig-Stadtfeld. 1955 nahm er eine Tätigkeit bei den Maddaus-Werken in Köln auf. Orzechowski war bis zu seinem Wechsel nach Köln Leiter des wissenschaftlichen Teils des Schleswig-Holsteinischen Ärzteblattes

Literatur beim Verfasser
DR. MED. DR. PHIL. KARL-WERNER
RATSCHKO,
HAVKAMP 23,
23795 BAD SEGEBERG

WEITERE OBERÄRZTE VON INSTITUTEN IN DER NS-ZEIT*

ANATOMIE

Spanner, Rudolf Maria (1896-1960), Promotion 1919, Habilitation 1924, Prosektor Anatomie Kiel (1923-1938), a. o. Prof. Anatomie Jena 1938/39, o. Prof. Anatomie Köln 1939, o. Prof. Anatomie Danzig 1939-1945, komm. Direktor Anatomie Kiel 1945/46, SA, NSDAP (1933-1945). Spanner war 1943/44 in Danzig verantwortlich für die Herstellung von Seife aus menschlichem Fett und Leder aus Menschenhaut von Leichen aus dem KZ Stutthof und dem Danziger Krankenhaus. Ab 1946 war er Gastprofessor für Anatomie in Köln, ab 1955 dort ordentlicher Professor.

Niessing, Klaus (1904-1962), Promotion 1932, Habilitation 1936, Anatomie Kiel: Assistent 1933, 2. Prosektor 1937-1939, 1. Prosektor 1939/40, apl. Prof. Freiburg, a. o. Prof. Leipzig 1943, SA-Sturmführer, NSDAP 1937-1945, NS-Dozenten- und Ärztebund, Verhaftung durch die Sowjets 1945, o. Prof. für Anatomie in Marburg als Nachfolger Benninghoffs 1953.

Freerksen, Enno (1910-2001), Dr. phil. 1933, Dr. med. 1935, Habilitation 1938, 1. Prosektor Kiel 1940/41, dann Lehrstuhl und Direktor Anatomie in Kiel bis 1945, danach Internierung 1945/46, Leiter Forschungsinstitut Borstel. 1950-1978, Lehrstuhl Experimentelle Medizin Kiel 1967, u. a. NSDAP 1932-1945, SA 1933-1938, Sicherheitsdienst der SS 1938-1945 (SS-Hauptsturmführer), Prorektor Kiel und NS-Gaudozentenführer 1942-1944. Außer Hans Netter war Freerksen der einzige Vertreter eines Chefs an der Medizinischen Fakultät, bei dem eine „Hausberufung“ erfolgte, d. h. der an der gleichen Universität unmittelbar nach der Oberassistentenzeit ein Ordinariat erhielt.

Zitzlsperger, Sigfrid (1912-1987), Promotion 1941, Habilitation 1943, Arzt in Dachau 1946-1950, Ass. Prof. für Anatomie in Memphis/Tennessee 1950-1952, dann in Philadelphia/Pennsylvania.

ANTHROPOLOGIE

Bauermeister, Wolfgang (1907-1975), Habilitation 1939, Oberassistent 1935-1939, SA, dort in Kiel Referent für Rassenfragen und Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes für Schleswig-Holstein, ab 1939 Vertretung des Lehrstuhls für Rassenhygiene in Köln, 1962 ordentlicher Professor in Köln.

ALLGEMEINE PATHOLOGIE UND PATHOLOGISCHE ANATOMIE

Wolff, Kurt (1901-1937) Promotion 1927, Ass. Pathologie Kiel 1930, Habilitation 1932, Oberassistent 1934-1937, NSDAP 1931-1937. Wolff verstarb 1937 an einer schweren Krankheit.

Zinck, Karl-Hugo, (1903-?) Habilitation 1940, Oberassistent Pathologie Kiel 1934, Med. Akademie Danzig 1942, prakt. Arzt, Preetz (Holst.) ab 1945.

PHYSIOLOGIE

Trurnit, Hans-Joachim (1907-?), 1932 Promotion, 1939 Habilitation, Oberassistent 1937-1941, 1941 Heidelberg, 1949 Physiologie Kiel, 1950 USA.

Pfennig, Ernst (1913-1965), Promotion 1939, Oberassistent ab 1941, z. T. Kriegsdienst, ab 1945 prakt. Arzt in Bad Schwartau.

*Die Liste ist nicht vollständig.